

Kleine Schriften der Naturforscherfamilie Brehm  
von Michael Theuring-Kolbe

Kontakt zum Autor:  
michael.theuring-kolbe@web.de

Verlag Kessel  
Eifelweg 37  
53424 Remagen-Oberwinter  
Tel.: 02228-493  
Fax: 03212-1024877  
E-Mail: webmaster@forstbuch.de  
Homepage: [www.verlagkessel.de](http://www.verlagkessel.de),  
[www.forstbuch.de](http://www.forstbuch.de)  
[www.forestrybooks.com](http://www.forestrybooks.com)

Druck:  
Druckerei Sieber  
Rübenacher Straße 52  
56220 Kaltenengers  
Homepage: [www.business-copy.com](http://www.business-copy.com)  
In Deutschland hergestellt

© 2019, Verlag Kessel, Alle Rechte vorbehalten. Das vorliegende Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kein Teil darf ohne schriftliche Erlaubnis entnommen werden. Das gilt für alle Arten der Reproduktion.

# Kleine Schriften der Naturforscherfamilie Brehm

Teil I

Christian Ludwig Brehm

Band I/2

Sonstige zoologische Aufsätze, Berichte und Beiträge  
sowie Ornithologische Aufsätze, Berichte und Beiträge

aus historischen Zeitschriften und Berichte zusammengestellt, mit  
Hinweisen, Bemerkungen sowie Abbildungen versehen

von

Michael Theuring-Kolbe

Verlag Kessel

# Vorwort zum Teil I / Band 2

Nachdem im Jahr 2018 der 1. Band der „Kleinen Schriften der Naturforscherfamilie Brehm“ erschien, wurde ich von vielen Freunden, Bekannten und auch Brehm-Forschern ermutigt, auf diesem Gebiet weiter zu machen. Im Vergleich zu Band 1 wurden doch einige Änderungen in der Gliederung vorgenommen. So entfällt der Literaturnachweis, der sich auf die Quellenangaben der veröffentlichten Aufsätze am Ende der Schrift bezog. Die Quellen wurden jetzt direkt unter den Titeln der veröffentlichten Aufsätze, Artikel bzw. Beiträge gestellt. So kann jeder Leser gleich unter dem Titel die entsprechende Quellenangabe vorfinden.

Es gibt auch Beiträge, die unter dem Namen von Christian Ludwig BREHM, insbesondere in der Zeitschrift ISIS veröffentlicht wurden, die aber nicht von ihm selbst verfasst wurden. Es sind Beiträge, bei denen er lediglich eine Einleitung bzw. eine Art Zusammenfassung oder Schlusswort verfasste. Die Namen der eigentlichen Autoren sind im Beitrag „versteckt“. Bei der Erstellung des Bandes 1 ist diese Tatsache nicht so aufgefallen. Hinweise von Brehm-Forschern wurden dankbar aufgenommen und werden ab dem vorliegenden Band berücksichtigt. Am Ende dieses Bandes sind die Korrekturen zum Band 1 abgedruckt.

Der vorliegende 2. Band der „Kleinen Schriften der Naturforscherfamilie Brehm“ beinhaltet die in Band 1 angekündigten Beiträge von Christian Ludwig BREHM. Dieser Band ist gegliedert in das Kapitel „Sonstige zoologische Aufsätze, Berichte und Beiträge“ sowie in „Ornithologische Aufsätze, Berichte und Beiträge“. Christian Ludwig BREHM befasste sich nicht nur mit der Ornithologie, sondern er veröffentlichte auch Beiträge aus der Säugetierkunde. Meistens handelt es sich hier um Berichte, welche er von Bekannten und Freunden mitgeteilt bekommen hat. Hierzu zählen unter anderem solche Berichte, wie „Wo stammt die Hauskatze her?“, Artikel über die Fledermaus, über einen unbekanntes Feind der Fische sowie auch eine Abhandlung über den Borkenkäfer. Mit diesem Artikel wollte Christian Ludwig BREHM insbesondere die Forstleute und auch Waldbesitzer über die Gefährlichkeit diese Forstschadinsekten aufklären.

Seine ornithologischen Beiträge sind wieder sehr vielseitig. BREHM befasst sich hier mit der Vogelwelt um Renthendorf, um Jena bzw. auch aus anderen Regionen Deutschlands. Ferner veröffentlicht er auch Berichte und Zuschriften, die er von anderen Ornithologen erhielt. Diese Beiträge beinhalten bereits in dem jeweiligen Titel den Hinweis auf den Verfasser mit dem Zusatz „... mitgeteilt durch Brehm“. Es ist nicht nur eine Veröffentlichung solcher Berichte, vielmehr setzt sich Christian Ludwig BREHM mit dem Inhalt dieser kritisch auseinander. Er bringt in diese Berichte auch eigene Erfahrungen und Beobachtungen mit ein.

Christian Ludwig BREHM veröffentlichte die meisten seiner Beiträge in der von OKEN herausgegebenen Zeitschrift „Isis“, in der illustrierten Familien-

zeitschrift „Die Gartenlaube“ sowie in der „Naumannia“. Auch in anderen Fachzeitschriften erschienen Beiträge von Christian Ludwig BREHM.

Wie bereits im Band 1, wurden in diesem Beitrag Abbildungen, überwiegend aus den Werken von Christian Ludwig und Alfred Edmund BREHM verwendet und auch als solche gekennzeichnet. Diese sollen zum besseren Verständnis der Texte, insbesondere für interessierte Leser, welche nicht direkt mit der Brehm-Forschung betraut sind, beitragen.

Am Ende wird wieder eine Vorschau auf den Band 3 – Christian Ludwig BREHM – gegeben.

Arnstadt im August 2019

Michael Theuring-Kolbe

# Inhaltsverzeichnis

Der Löwe keine Katze, von Brehm. . . . .	8
Wo stammt die Hauskatze her? . . . . .	12
Weitere Nachricht über das Zusammenwohnen der weiblichen Fledermäuse und einige Beobachtungen über <i>Vespertilio noctula</i> , <i>Bechsteinii</i> und <i>rufescens</i> Brehm., von Brehm zu Renthendorf unweit Jena. . . . .	14
Ein noch unbekannter gefährlicher Feind der Fische, bekannt gemacht von Brehm.. . . .	19
Etwas über den Borkenkäfer ( <i>Bostrychus typigraphus</i> ). . . . .	22
Zwey merkwürdige Beyspiele von der Klugheit des Hundes, mitgetheilt von Brehm. . . . .	28
<b>Ornithologische Aufsätze, Berichte und Beiträge . . . . .</b>	<b>30</b>
Der deutsche Baumfalke in seinem Betragen. . . . .	31
Noch einige Beobachtungen über den zweybindigen Kreuzschnabel, <i>Crucirostra bifasciata</i> . . . . .	36
Wichtige Beobachtungen über den rothfüßigen Falken, <i>Erythropus vespertinus</i> Br. ( <i>Falco vespertinus</i> Linn. <i>F. rufipes</i> Besecke) und das österreichische Sandhuhn, <i>Glareola Austriaca</i> Linn., wie auch einige kurze ornithologische Nachrichten von dem Herrn Pfarrer von Petheny zu Ezinkota in Ungarn aus dessen Briefen mitgetheilt von Brehm. . . . .	39
Ueber die doppelte Mauser der zur Sippe Taucher, <i>Colymbus</i> gehörigen Vögel, von Brehm. . . . .	44
Etwas über das Betragen des rauchfüßigen Kauzes, <i>Stryx dasypus</i> , Bechst. ( <i>Nyctale abietum</i> ? Br.) von Brehm. . . . .	50
Die Hauptbewegungen der Vögel von Brehm. . . . .	53
Eine naturgeschichtliche Anfrage. . . . .	79
Etwas über das verschiedene Farbenkleid der <i>Motacilla Feldegg Michahelles</i> , oder der in Dalmatien vorkommenden <i>Motacilla melanocephala</i> Lichtenstein, von Felix, Grafen von Gourcy- Droitaumont, eingesandt von Brehm. . . . .	80
Die kleinen europäischen Rohrhühner. . . . .	87
Die deutschen Goldhähnchen. . . . .	92
Eine neue Gattung Nußknacker vom Grafen von Gourcy-Droitaumont, und 2 neue derselben Sippe, auch Etwas über die Nußknacker überhaupt. . . . .	127
Einige ornithologische Beobachtungen des Freyherrn von Seyffertitz und 2 neue Vogelgattungen, mitgetheilt von Brehm . . . . .	137
Ueber den europäischen Seidenschwanz, <i>Bombycilla garrula</i> , Briss. . . . .	140
Eine neue Gattung Karmingimpel, <i>Erythrothorax medius</i> , Seyffertitz et Brehm . . . . .	143

Eine neue Gattung weißschwinge Wasserschwalben vom Freyherrn von Seyffertitz und Brehm. ....	147
Einige Beobachtungen über seltene Vögel vom Herrn Freyherrn von Seyffertitz auf Ahlsdorf, dem Herrn von Homeyer auf Nerdin und von Brehm, mitgetheilt von dem Letztern. ....	150
Einiges über den Condor, oder Kuntur, Vultur gryphus Linn., Sarcoramphus gryphus Dumeril, von Felix Graf Gourcy-Droitaumont und Herrn Heckel, Assistent bey dem k. k. Naturalien-Cabinet in Wien. ....	165
Die Sumpfschnepfen. Telmatias Boie. ....	171
Etwas über die Waldschnepfen. Scolopax Linne, Cuvier, Boie, Brehm. ....	182
Ein neues Beyspiel, daß die Naturgeschichte auch von den Großen der Erde geschätzt und unterstützt wird. ....	184
Das Studium der Naturgeschichte in der Natur. ....	187
Schilderung eines ornithologischen Ausfluges nach Thüringen im Jun. 1827. ....	199
Einige Beobachtungen über die Vögel um Renthendorf vom Februar 1830 bis dahin 1832, und einige andere. ....	213
Einige Beobachtungen über die Vögel um Renthendorf vom Februar 1830 bis dahin 1832, und einige andere. ....	234
Einige Beobachtungen über die Vögel um Renthendorf vom Februar 1830 an nebst mehreren anderen. ....	260
Die Ehen der Vögel von Brehm. ....	281
Ueber das Pflegemutter-Wesen bey den Vögeln, bearbeitet für das Stiftungsfest der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes am 2. July 1834. ....	290
Etwas über das Sommerkleid der Enten-Männchen. ....	296
Wann werden die Krähenarten brutfähig? ....	300
Etwas über die Vögel bey Jena. ....	304
Abbildungsverzeichnis: .....	317
Korrekturen zu Teil I / Band 1 .....	322
Vorschau auf Teil I – Christian Ludwig Brehm Band 3 .....	324

# Der Löwe keine Katze, von Brehm

von  
L. BREHM

(Quelle: BREHM, Christian Ludwig: „Der Löwe keine Katze, von Brehm“. Oken Isis. 1829, Band XXII, [Sp. 636 - 639]. Leipzig, bey Brockhaus.)

Herr TEMMINCK hat seinen Ruhm und seine Verdienste um die Naturgeschichte durch eine Monographie der Katzen vermehrt. Es war von seiner Kenntniß und seinem Fleiße zu erwarten, daß er bey den vielen Mitteln, welche ihm zu Gebote stehen, etwas Tüchtiges leisten würde, und er hat diese Erwartung auf das Schönste erfüllt. Nur damit bin ich nicht mit ihm einverstanden, daß er den Löwen als Katze aufführt. Er hat zwar bey diesem Verfahren alle frühern Naturforscher, welche über den Löwen als Katze aufführt. Er hat zwar bey diesem Verfahren alle frühern Naturforscher, welche über den Löwen geschrieben haben, auf seiner Seite; denn nicht Einer von ihnen trägt das geringste Bedenken, den Löwen nach dem Vorgange Linné's als *Felis Leo* aufzuführen. Sie haben nach ihrer Ansicht und den Kennzeichen, welche Linné von seiner Sippe *Felis* gibt, vollkommen Recht; denn dieser Naturforscher sagt davon: *Dentes primores intermedii aequales. Molares terni. Lingua retrorsum aculeata. Ungues retractiles.* Es gibt dieß einen neuen Beweis, wie nothwendig es sey, die Gränzen der Sippen enger zu ziehen und bey den Kennzeichen derselben nicht bloß auf das oben Angeführte Rücksicht zu nehmen; das ganze Ansehen und Wesen (*habitus*) muß bey den Kennzeichen der Sippen genau beachtet werden. Und wer kann leugnen, daß dieß bey den ächten Katzen sehr ausdrucksvoll ist? Alle wahren Katzen, welche ich gesehen habe, zeichneten sich aus

- 1) durch einen rundlichen Kopf;
- 2) einen schlanken, hinten wenig dünn zulaufenden Körper;
- 3) ein weiches, am ganzen Leibe fast gleich langes Haar mit einer im freyen Zustande gefleckten oder gebänderten Zeichnung;
- 4) einen durchaus behaarten Schwanz;
- 5) mittelstarke Füße;
- 6) ein großes Auge, welches gegen das Tages-Licht empfindlich ist;
- 7) die gleiche Gestalt und Zeichnung beyder Geschlechter;
- 8) einen falschen Blick mit einem schmeichlerischen geschmeidigen Wesen.

Dieses Characteristische der ächten Katzen hat der Tiger, wie die Hauskatze, die Unze wie der Luchs der Leopard wie die wilde Katze. Die schönste Gelegenheit zu diesen Beobachtungen bot mir die herrliche Menagerie von van Aken u. Martin dar, welche ich in der Ostermesse 1827

zu Leipzig sah. Sie enthielt damals 9 Löwen, einen Tiger, eine Unze, 2 Leoparden, eine americanische Katze und dergleichen. Wie stachen die herrlichen Löwen gegen diese Katzen ab; ihr Kopf steht in der Mitte zwischen dem der Hunde und Katzen; denn bey dem Löwen

- 1) ist der Kopf nicht rundlich, sondern an seiner Nase gestreckt.
- 2) Sein Körper läuft hinten auffallend dünn zu, und hat darin eine entfernte Aehnlichkeit mit dem eines Windhundes.
- 3) Sein Haar ist nicht weich und am ganzen Körper fast gleich lang, sondern ziemlich hart und bey dem Männchen hinten auffallend kurz, und im Alter ganz ungefleckt.
- 4) Sein Schwanz ist sehr dünn und kurz behaart, hat aber bey dem Männchen hinten einen großen Haarbüschel.
- 5) Seine Füße sind auffallend stark, ihre Nägel aber kürzer, als bey dem Tiger.
- 6) Sein Auge ist klein, durchaus nicht größer als ein Hundsauge, und scheint gegen das Tageslicht wenig empfindlich zu seyn.
- 7) Das Männchen ist so auffallend vom Weibchen verschieden, daß der Unkundige beyde Geschlechter für 2 ganz verschiedene Arten halten würde. Das Weibchen ist viel kleiner und hat keine Mähne, sieht überhaupt viel unedler als das Männchen aus.
- 8) Der Löwe hat nichts von Falschheit in seinem Blick, nichts von Schmeicheley in seinem Wesen, sondern, wenn ich mich so ausdrücken darf, sein Blick ist offen, sein Wesen gerade aber etwas plump; die Geschmeidigkeit und Gewandtheit, welche die ächten Katzen, namentlich der Tiger, Leopard und die Unzen in ihren Bewegungen zeigen, geht ihm ganz ab. Er ist kraftvoller, aber derber und ungeschickter als diese.

Diese Unterschiede sind, wie mir jeder Sachkundige zu geben muß, wohl begründet, und berechtigten, ja sie nöthigen den Naturforscher, welcher nicht verschiedenartige Thiere in einer Sippe aufführen will, für den Löwen eine besondere Sippe aufzustellen, und zwar mit folgenden Kennzeichen:

### Der Löwe, *Leo Brehm.*

Der Körper hinten auffallend dünner, als vorn, die Zähne Reißzähne, die zurückziehbaren Nägel der sehr dicken Füße mittellang, aber stark, die Nase etwas gestreckt, das Auge klein, das ziemlich grobe Haar im Alter einfarbig, in der Jugend gefleckt, kurz, bey dem alten Männchen an Hals und Schultern eine lange dunkle Mähne bildend; der glatte Schwanz des Männchens hinten mit einem Haarbüschel. Das Weibchen viel kleiner als das Männchen.

Nach diesen kurzen Kennzeichen, welche sich leicht weiter ausführen lassen, wird es Jedermann leicht seyn, die auffallenden Unterschiede

zwischen den Löwen und den Katzen wahrzunehmen, und ich bin fest überzeugt, daß mir bey Aufstellung dieser neuen Sippe alle diejenigen beystimmen werden, welche nicht gewohnt sind, die verschiedenartigsten Geschöpfe, als z. B. die Kolkraben, Geher und Nußknacker, in einer Sippe aufzuführen, ein Verfahren, das noch von den Zeiten herstammt, in welchen die Naturgeschichte in der Wiege lag, und welches sich bey der immer mehr anwachsenden Zahl der Arten durchaus nicht halten kann. Einige werden gegen die neue Sippe *Leo* einwenden, daß es nur eine Art derselben gäbe, und es deßwegen unstatthaft sey, eine neue Sippe für dieselbe aufzustellen. Ihnen entgegne ich, daß sie sich in großem Irrthume befinden. Es gibt von den Löwen eben so gut, wie von vielen andern Thieren, bey denen man bis jetzt eine Art angenommen hat, 2 hinlänglich verschiedene, nemlich

- 1) den asiatischen Löwen, *Leo Asiaticus* Br. und
- 2) den africanischen Löwen, *Leo Africanus* Br.

Es ist mir unmöglich, beyde Arten, da ich nicht im Stande war, ihr Gebiß mit einander zu vergleichen, genügend zu beschreiben; denn ich glaube gewiß, daß dieses Gebiß bey den Löwen, wie bey vielen andern Säugthieren deutliche und standhafte Verschiedenheiten zeigen wird. Aber auch ohne diese zu kennen, lassen sich der asiatische und africanische Löwe, besonders die Männchen, recht gut unterscheiden. Der asiatische ist sehr groß, im männlichen Geschlechte bis 7' lang, von kräftigem, schönem Ansehen, aber mit wenig dunkler und an der Brust nicht weit herabgehender Mähne. Das Weibchen ist einfarbig rothfals, aber ein großes, herrliches Thier, die Jungen haben bey, ähnlicher Körperfarbe rundliche, schwärzliche Flecken.

Der africanische Löwe ist bedeutend kleiner als der asiatische, in beyden Geschlechtern dunkler gefärbt, und im männlichen dadurch sehr ausgezeichnet, daß seine Mähne sehr dunkel, fast schwarzbraun, lang und buschig ist, und in einem Streif bis auf den Bauch herabgeht; sie erstreckt sich viel weiter herab als bey dem asiatischen, und gibt, da die Weibchen beyder Arten schwer zu unterscheiden sind, ein herrliches Unterscheidungszeichen beyder Arten ab. Diese Unterschiede wird jeder, welcher Gelegenheit hat, beyde Arten zusammen zu sehen, bestätigt finden. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß es in dem unermeßlichen, großen Theils unzugänglichen Africa mehr als eine Art Löwen gibt; ich kenne aber bis jetzt nur die eine, eben beschriebene.

Noch erlaube ich mir, etwas über die Begattung der Löwen im gezähmten Zustande zu sagen. Der gut genährte männliche Löwe scheint beständig dazu geneigt, nicht so die Löwin; sie wird nur zu gewissen Zeiten, wie viele Säugthiere hitzig. Bemerket dieß der Besitzer einer Menagerie, welcher die Fortpflanzung dieser schönen Thiere beabsichtigt, an der Unruhe der Löwin, ihrer geringern Freßlust und an der Röthe gewisser Theile derselben: so läßt er das Männchen zu ihr. Diese nimmt es freudig auf, und in kurzer Zeit ist die Begattung auf dieselbe Art, wie bey den meisten

Säugthieren, geschehen. Jetzt scheint die Löwin, vielleicht weil sie gesättigt ist, dem Männchen gram zu seyn; ihr Betragen zeigt, daß ihr seine Gegenwart unangenehm ist, und deßwegen eilt der Wärter, den männlichen Löwen wieder in sein Behältniß zu lassen.

Zum Schlusse bemerke ich, daß in OKENS Naturgeschichte *Felis Eyra Azara* als *Leo rufus*, und *Felis Pampa* als *Leo brunneus* aufgestellt ist; da ich aber beyde Arten nicht kenne, so erlaube ich mir in dieser Sache kein Urtheil, und wage nicht darüber, ob sie zu den Löwen mit Recht zu ziehen sind oder nicht, meine Stimme abzugeben.

# Wo stammt die Hauskatze her?

Eine Untersuchung von  
L. BREHM

(Quelle: BREHM, Christian Ludwig: „Wo stammt die Hauskatze her?“. Oken Isis. 1829, Band XXII, [Sp. 639 - 640]. Leipzig, bey Brockhaus.)

Allgemein nahm man an, unserer Hauskatze Stammutter sei die gemeine wilde Katze, *Felis catus ferus* Linn. In CUVIERS Thierreich, übersetzt von SCHINZ 1. Th. S. 239, heißt es von ihr. „*Sie ist die Stammutter unserer Hauskatze, welche bekanntlich sehr verschieden gefärbt und viel kleiner ist.*“ BECHSTEIN sagt von ihr in seiner Jagdzoologie, seinem letzten zoologischen Werke, S. 320: „*Wer eine rothgraue, striemige, zahme Katze kennt, der kennt auch die wilde; nur ist diese noch ein Mal so groß und darüber, dickköpfiger und dickschwänziger. Sie ist die Stammutter jener.*“ Und dennoch ist die Sache anders. Wer eine Hauskatze kennt, kennt die wilde noch nicht; denn die wilde ist nicht nur bedeutend größer, sondern auch viel kräftiger, als die zahme; sie ist stärker gebaut, hat einen kürzern, dickern Kopf und Körper. Diese Unterschiede zeigen, daß beyde Thiere nicht zu einer Art gehören. Schon die bedeutende Größe der wilden Katze widerspricht dieser Annahme. Alle Thiere werden durch die Zählung stärker und größer, gleichsam gemästeter, obgleich nicht kräftiger, dieß sehen wir deutlich an den Gänsen, Enten, Tauben und vielen andern. Bey den Katzen fände gerade das Gegentheil Statt. Die wilde Katze wäre, wenn die zahme von ihr abstammte, durch die Zählung kleiner und schlanker geworden, was aller Erfahrung widerspricht. Man sieht gar nicht ein, wie dieß hätte geschehen können. Aber ein Hauptbeweis, daß die zahme Katze nicht von unserer wilden abstammt, liegt in der Verschiedenheit der Schwänze beyder Thiere. Der der wilden Katze ist stark und zwar fast gleich stark, hinten wie abgehackt mit einem Haarbüschel und 3 dunkeln Ringen, der der Hauskatze ist nach Verhältniß viel länger, schlanker, hinten allmählich dünner, spitzig zulaufend mit mehr als 3 dunkeln Ringen. Schon der äußere Anschein zeigt, daß Thiere mit so standhaft verschiedenem Schwanz nicht zu einer Art gehören können. Aber diese Annahme wird ganz unmöglich, wenn man die Gerippe beyder Katzen mit einander vergleicht; sie zeigen außer andern bedeutenden Unterschieden besonders den, daß der Schwanz der Hauskatze einige Wirbel mehr, als der der wilden Katze hat. Wo sich solche standhafte Verschiedenheiten finden: da ist an Einerleyheit der Geschöpfe gar nicht zu denken. So ist denn durch das eben Gesagte unwidersprechlich bewiesen, daß die Hauskatze von unserer wilden nicht abstammen könne; eine Gewißheit, welche ich schon lange hatte, die ich aber nicht aussprach, weil ich nicht wußte, von welchem Geschöpfe ich unsere Hauskatze herleiten sollte. Um so erfreulicher

war es mir, daß unser verdienstvoller Reisender, Herr RÜPPELL, dem die Naturgeschichte so viel verdankt, in Nubien eine Katzenart wild angetroffen hat, welche der Hauskatze täuschend ähnlich, und deßwegen höchst wahrscheinlich die Stammutter derselben ist. Diese ist also wahrscheinlich von Nubien nach Egypten, von da über Griechenland nach Italien, und von dort aus endlich zu uns gekommen. Ebenso möglich wäre es auch, daß sie über Asien und die Türkei zu uns gelangt wäre. Aus dem Morgenlande stammt also auch, daß sie über Asten und die Türkei zu uns gelangt wäre. Aus dem Morgenlande stammt also unsere Hauskatze, ebendaher, woher wir die meisten Haustiere erhalten haben.

# Weitere Nachricht über das Zusammenwohnen der weiblichen Fledermäuse und einige Beobachtungen über *Vespertilio noctula*, *Bechsteinii* und *rufescens* Brehm., von Brehm zu Renthendorf unweit Jena.

von  
L. BREHM

(Quelle; BREHM, Christian Ludwig: „Weitere Nachricht über das Zusammenwohnen der weiblichen Fledermäuse und einige Beobachtungen über *Vespertilio noctula*, *Bechsteinii* und *rufescens* Brehm., von Brehm zu Renthendorf unweit Jena.“. Oken Isis. 1829, Band XXII, [Sp. 640 - 644]. Leipzig, bey Brockhaus.)

Im 3. Hefte der Ornithologie wurde bemerkt, daß die weiblichen trächtigen Fledermäuse zusammenwohnen. Sie halten sich nehmlich, sobald sie befruchtet sind, haufenweise in ein und demselben Loche eines Baumes auf, und dulden kein Männchen unter sich. Am deutlichsten sieht man diese merkwürdige Gewohnheit bey *Vespertilio noctula* und *Bechsteinii*, von denen ich im Juny 1826 einige vierzig aus ein und demselben Baum erhielt. Da die trächtigen Weibchen zusammen leben: so vermuthete ich, daß sie gemeinschaftlich Junge hecken und mit ihnen in ein und derselben Höhlung wohnen werden, bis diese sich selbst beschützen und ernähren können; doch fehlte mir für diese Vermuthung ein gültiger Beweis, welchen ich jetzt geben kann. Am 19ten Jun. 1827 wurde auf dem herzogl. altenburgischen Forste von St. Gangloff, 1 $\frac{3}{4}$  Stunden von hier, eine Fichte gefällt; in welcher früher ein Specht genistet hatte. Als sie umfiel, flogen aus dem ehemaligen Spechtneste 13 Stück von *Vespertilio Bechsteinii* heraus, von denen eine jede einen Klumpen am Unterkörper hängen hatte. Die 3 letzten kurzen erschlagen, und da zeigte es sich, daß eine jede von ihnen ihr Junges mit fortrug, welches sich so fest angesogen hatte, daß es, selbst als die Mutter todt war, noch an der Saugwarze hieng, und nur mit einiger Anstrengung losgerissen werden konnte. Diese Erscheinung ist sehr merkwürdig. Sie beweist das Zusammenleben der weiblichen Fledermäuse, welche Junge haben, nicht nur unwidersprechlich, sondern zeigt auch, wie diese ihr Junges in der Gefahr zu retten suchen. Wir sehen auch daraus, daß die Fledermäuse nur ein Junges werfen können; denn, brächten sie mehrere zur Welt, wie wollten sie diese bey einer ihnen drohenden Gefahr retten? Mehrere könnten sie unmöglich durch die Luft tragen, sie würden ihr Gewicht so vermehren, daß ihnen das Fliegen unmöglich wäre.

Die Erscheinung daß die Mutter ihre jungen in der Gefahr an den Zitzen forträgt, kommt nicht bloß bey den Fledermäusen, sondern auch

bey andern Thieren vor. Vor mehrern Jahren wurden auf dem Pfarrfelde zu Langendembach Cartoffeln geerntet. Während die Arbeiter mit dieser Ernte beschäftigt waren, sprang plötzlich eine Ackermaus, *Hypudaeus agrarius*, aus einem Loche heraus, welche den Arbeitern wegen ihrer Anhängsel auffiel. Alle anwesende eilten hinzu und schlugen die Maus todt. Mein theurer Freund, der Herr Pfarrer SCHWENKE von Langendembach, welcher gegenwärtig war, hob die erschlagene Maus auf, und fand zu seiner großen Verwunderung 6 Junge ganz vest an den Saugwarzen der todtten Mutter hängen. Es ist der Mühe werth, auf diese Erscheinung aufmerksam zu seyn.

Schließlich theile ich noch einige Beobachtungen über *Vespertilio noctula* und *Bechsteinii* mit, weil ich beyde lebendig hatte. Anfangs waren sie sehr scheu und schüchtern, und bemüheten sich unaufhörlich, durch das Drahtgitter ihres Käfigs durchzubrechen. Bald darauf saßen sie bey Tage entweder auf dem Boden des Käfigs mit geschlossenen Augen, oder hiengen mit den Füßen an den Drahtstäben der Decke sich fest klammernd mit gerade ausgestrecktem Körper unbeweglich, und zeigten ihr Leben nur durch die Bewegung in den Seiten, welche das Athemholen verursachte. Sehr oft hielten sie sich nur mit einem Fuße vest, und hatten den andern unter der eingezogenen Schwanzhaut versteckt. Jagte man sie auf, dann liefen, oder vielmehr krochen sie sehr geschwind in dem Käfig herum, und wurden nicht eher ruhig, als bis sich kein sie störender Gegenstand mehr in ihrer Nähe befand. *Vespertilio Bechsteinii* hat, wie *Vespertilio auritus*, eine ganz eigne Art, ihre Ohren zu tragen. Sobald sie in Ruhe ist, zieht sie die Ohren vermöge der vielen Muskeln, welche in ihrer Haut verbreitet sind, bogenförmig nach hinten, so daß sie ganz gekrümmt erscheinen und große Aehnlichkeit mit einem Widderhorn erhalten. Ich glaube auch, daß sie ihre Ohren, wie alle langohrigen Fledermäuse, im Fluge so zusammengekrümmt trägt; denn man sieht sie nie weit vorstehen. Merkt BECHSTEINS Fledermaus etwas Ungewöhnliches: dann streckt sie die Ohren aus und horcht auf, zieht sie aber sogleich ein, wann sie wieder ruhig geworden ist.

Beyde Arten Fledermäuse waren beißig; sobald man sie reizte, sperrten sie den Rachen auf, gaben zischende Töne von sich und suchten den sie beunruhigenden Gegenstand mit den Zähnen zu verletzen. Beym Oeffnen des Rachens fletschten sie die Zähne wie ein Hund. Die verschiedenen Arten in einem Käfige vertrugen sich sehr gut; doch hielten sich die zu einer Art gehörigen zusammen, und saßen oder hiengen oft so nahe an einander, daß sie sich berührten, zuweilen saß eine auf der andern. Sie flogen am Tage ungern herum, wenn man sie aus dem Käfig herausließ; sondern hiengen sich bald ruhig in einer dunkeln Stelle des Zimmers an.

In den ersten Tagen fraßen sie nur des Abends und Nachts; am Tage rührten sie kein ihnen vorgeworfenes Kerbthier an; sobald aber der Abend kam, krochen sie überall im Käfig herum, und suchten die darin liegenden Insecten auf. Späterhin fraßen sie auch am Tage und wurden in kurzer Zeit so zahm, daß sie mir die Kerbthiere aus der Hand nahmen. Ich hatte

nun die beste Gelegenheit, sie beym Fressen zu beobachten. Ich warf ihnen verschiedene Arten Fliegen und Schaben vor, wovon sie eine sehr große Menge in kurzer Zeit verzehrten. Die kleinern Kerbthiere zerkauten sie, nachdem sie dieselben mit den Zähnen gefaßt hatten, mit Leichtigkeit und verschluckten dann die ganz kleinen Stückchen. Die großen Schaben aber machten ihnen viele Arbeit. Sie faßten sie ebenfalls mit den Kinnladen, zugleich aber auch mit den Handgelenken, indem sie die Beute in die Flughaut so einhüllten, daß sie den Augen ganz entzogen wurde. Sie kaueten nun fortwährend, schoben die Schabe mit den Flügeln, wobey der Daumen eine große Rolle spielte, immer nach, und verzehrten sie allmählich. OKEN hat im Gebiß der Fledermäuse und der Spitzmäuse große Aehnlichkeit gefunden, und diese zeigt sich ganz besonders beym Fressen; denn auch die Spitzmäuse halten etwas große Kerbthiere, welche sie verzehren, mit den Vorderfüßen. Auch zeigt der Umstand, daß sich die Fledermäuse beym Fressen größerer Thiere der Handgelenke bedienen, den großen Unterschied zwischen den Flügeln der Fledermäuse und denen der Vögel. Die der erstern sind Hände mit einer zwischen die Finger gespannten Flughaut; deßwegen leisten sie auch beym Gehen und Fressen den Fledermäusen gute Dienste. Bey den Vögeln aber bilden die Flügel keine Hände mehr; denn es fehlt ihnen der Daumen, und sie haben nur drey Finger, von denen der erste eingliedrig, der zweyte zwar dreygliederig, aber mit dem dritten, welcher nur zwey Glieder hat, so verbunden ist, daß dieser dritte Finger an seinem ganzen ersten Gliede vest mit dem zweyten Finger verwachsen ist, und nur einen Bogen an ihm bildet. Daher kommt es, daß die Finger der Vögelarme wenig Beweglichkeit haben und durchaus nicht als wahre Finger zum Festhalten eines Gegenstandes zu gebrauchen sind.

Uebrigens ähneln die Fledermäuse den Vögeln darin, daß sie sehr viel fressen und äußerst schnell verdauen. BECHSTEINS Fledermaus brauchte fast so viel Nahrung als ein wolfisches Blaukehlchen; aber in der Verdauung zeigt sich ein großer Unterschied. Der Koth der Fledermäuse enthält deutliche Ueberbleibsel der Insecten; man sieht darin die Stückchen der klar gebissenen Flügeldecken und Brustschilder, gerade wie dieß beym Abgange der Spitzmäuse der Fall ist. Bey den insectenfressenden Vögeln hingegen zeigt der kalkartige Koth nicht das Geringste mehr von der Nahrung, welche sie zu sich genommen haben; sie verdauen viel vollständiger als die Fledermäuse, und werfen das Wenige, was für sie unverdaulich ist, in Gewölln durch die Speiseröhre, also durch den Schnabel aus.

Die Fledermäuse lassen sich trotz der sorgfältigsten Abwartung, wenigstens den Sommer über, nicht lange im Käfige erhalten. Die meinigen zehrten bald ab und starben nach einander; nur eine Speckfledermaus erhielt ich 6 Wochen; dann gieng auch sie zu Grunde. Ich hoffte, sie sollte, da sie trüchtig war, ein Junges im Käfige zur Welt bringen; aber diese Hoffnung schlug fehl, das Junge, welches sie in der Gebärmutter hatte, war schon früher gestorben aber bey der Mutter - ein deutlicher Beweis ihres

rastlosen Zustandes - geblieben und großen Theils schon vernichtet. Es würde also nach diesen Erfahrungen sehr schwer seyn, in der Gefangenschaft junge Fledermäuse zu erhalten.

Wiederholte Beobachtungen haben mich in der Ueberzeugung bestärkt, daß jede weibliche Fledermaus nur ein Junges wirft; daß sie zwey zur Welt bringen kann, will ich nicht leugnen, ihre beyden Saugwarzen deuten schon auf die Möglichkeit hin; - aber daß die Fälle, in denen 2 Fledermäuse auf einen Wurf geboren werden, zu den sehr großen Seltenheiten gehören, ist gewiß.

## Die rostgraue Fledermaus, *Vesperlilio rufescens* Brehm.

Die Ohren ziemlich kurz und nierenförmig abgerundet; die Haare etwas kurz, der Körper oben graulich rostfarben, unten rostgrau, die Flügel schmal, der Schwanz  $2\frac{1}{2}$  über die Flughaut vorstehend, die Flugweite 16'' 6'''.

Diese Fledermaus gehört wegen ihrer angenehmen Farbe zu den schönsten inländischen, und gibt in der Größe den Rattenfledermäusen nur wenig nach. Ihre Länge beträgt 5'' 9''', wovon der Rumpf 2'' 6'''; der Schwanz aber 2'' 4''' wegnimmt; die Flugweite ist 16'' 6'''; das Ohr mißt vom Anfang des untern Theiles des Gehörganges bis an die obere Spitze 9''', unten in der Breite 5'''. Die Schnauze ist kurz und breit mit etwas vorstehenden, röhrenartigen Nasenlöchern auf der platten Nase; die schwarzen Augen sind klein, die ziemlich kurzen Ohren legen sich mit ihrem untern eingeschnittenen Theile des hintern Lappens zum Theil vorwärts; die Ohrdeckel sind unten schmal und stielartig, oben breit, abgerundet und etwas vorwärts gebogen. Das Gebiß ist ganz ungewöhnlich ausgebildet, fast ebenso stark als bey *Vespertilio submurinus*; die untern Schneidezähne sind in der Mitte zwar sehr kurz, von den obern aber ist der vordere groß, der hintere sehr klein, der obere vordere Eckzahn ist sehr groß, noch ein Mal so lang als der hintere, über welchen er  $\frac{1}{2}$ ''' vorsteht und gebogen; von den untern, spitzigen, dünnen und gebogenen Eckzähnen ist der mittlere der kleinste, und der vorderste der größte; die vielzackigen, großen Backenzähne haben sehr scharfe Spitzen. Die schmalen, langen Flügel sind auf der untern Seite neben den Armknochen kaum merklich behaart, an dem ganzen hintern Theile aber zwischen dem hintern Armknochen bis zum Ellenbogen und dem Schenkel bis zum Knie mit langen, nach außen gerichteten, weichen Haaren strahlenartig besetzt; der kurze Daumen hat einen kurzen, starken, gebogenen, hornfarbigen Nagel; die Nägel an den Füßen sind ziemlich lang, gekrümmt, nabelspitzig und hornweißlich; die Schnauze und die Ohren, als das ganze Gesicht, ist schwarzbraun, der Oberkörper schön glänzend graulich rostfarben, der Unterkörper hoch rostgrau fast graulich rostfarben, die Flughaut oben schwärzlich, beynahe

schwarz; unten schwarzbraun mit durchschimmerndem Fleische an den Armen und Füßen.

In der Gestalt und auch in der Farbe hat diese Fledermaus Aehnlichkeit mit *Vespertilio noctula auct.* und *ferrugineus* Brehm (sieh Ornith. H. 3. S. 26). Der letztern steht sie sehr nahe; aber sie unterscheidet sich hinlänglich von ihr

- 1) durch die Größe; sie ist 6''' länger und 12''' breiter als dieser;
- 2) durch die Flügel; diese sind etwas breiter; bey *V. rufescens* beträgt ihre Breite am kleinen Finger 2'' 7½''', bey *V. ferrug.* hingegen nur 2'' 4''';
- 3) durch den Schwanz, welcher bey *V. rufesc.* 2½''', bey *V. ferrug.* hingegen gar nicht oder kaum über die Flughaut hervorragt;
- 4) durch das Gebiß. Bey *V. ferrug.* ist dieses wenig, bey *Vesp. rufescens* ganz ungewöhnlich ausgebildet. Dieß sieht man am deutlichsten an den Eckzähnen, von denen der vorderste bey *Vesp. ferrug.* kaum merklich, bey *Vesp. rufesc.* ½''' über den hintern vorsteht, was bey einem so kleinen Zahn sehr viel ist;
- 5) durch die Behaarung. Bey *Vesp. ferrug.* ist die Flughaut unten neben dem Armknochen, selbst zwischen dem 4. und 5. Finger stark, bey *V. rufesc.* kaum merklich, und zwischen dem 4. und 5. Finger gar nicht behaart;
- 6) durch die Farbe. *V. ferrug.* ist viel schöner rostfarben als *V. rufesc.*; auch hat er ein helleres Gesicht und viel lichtere Flughäute. Die Zergliederung bot nichts besonders Merkwürdiges dar. Der Kopf war ganz in Fleisch gehüllt, indem dieses die Hirnschale überall bedeckte. Der Körper an der 14''' langen Brust, die eine mittelstarke Leiste hat und unter welcher 2 Rippen liegen, breit, unten kegelförmig abfallend; die Luftröhre, das Herz und die Lunge wie gewöhnlich; die Leber hatte links einen sehr großen, breiten, vor dem Magen liegenden Lappen; die Speiseröhre und der sackartige Magen waren sehr dünnhäutig, die Gedärme mittelweit, in ihrer Mitte sehr eng, 11'' lang.

Diese Fledermaus, ein weibliches Thier, fiel, als die Glocken auf dem Stadthurme zu Jena stark geläutet wurden, am 17. Jan. 1828 aus der Thurmmauer in den Schnee, und wurde, da sie nicht fliegen konnte, ergriffen und meinen Schwägern, dem Dr. und Studiosus WÄCHTER zu Jena übergeben. In der warmen Stube wurde sie sehr munter, kroch, ohne jedoch fliegen zu können, überall herum, schrie, wenn man sich ihr näherte, in scharfen, zischenden Tönen, und biß nach dem Finger, welcher sie berühren wollte. Sobald sie in die kalte Kammer gebracht wurde, verlor sich ihre Lebhaftigkeit und wich der Erstarrung, in welcher sie todt zu seyn schien. Am 30. Jan. wurde sie getödtet, von mir untersucht und ausgestopft. Ihr Körper war fleischig, aber nicht mit Fett überzogen.

# Ein noch unbekannter gefährlicher Feind der Fische, bekannt gemacht von Brehm.

von  
L. BREHM

(Quelle: BREHM, Christian Ludwig: „Ein noch unbekannter gefährlicher Feind der Fische, bekannt gemacht von Brehm.“. Oken Isis. 1830, Band XXIII, [Sp. 1126 - 1128]. Leipzig, bey Brockhaus.)

In dem hainspitzer See bey Eisenberg wurden vor einigen Jahren im Frühjahre mehrere Karpfen von einem Pfunde Gewicht und darüber gefunden, welchen die Augen und das Gehirn ausgefressen waren. Einigen von diesen fehlte auch noch hier und da etwas Fleisch. Diese merkwürdige Erscheinung kam im kahlaischen Wochenblatte zur Sprache, und veranlaßte einen heftigen Streit zwischen zwey Gelehrten einer benachbarten Stadt, indem der eine von ihnen behauptete, die Teichfrösche seyen es, welche sich den Karpfen auf die Köpfe setzten, ihnen die Augen auskratzten und das Gehirn austräßen. Auch unser alter ehrwürdiger Blumenbach wurde mit in den Streit gezogen, weil er in seiner Naturgeschichte sagt, die Frösche fräßen Fische, ja sogar Sperlinge. Endlich wurde ich auch veranlaßt, meine Stimme in der Sache abzugeben. Ich zeigte, um die Unschuld, den guten Namen und die Ehre der Frösche zu retten, die Unmöglichkeit des ihnen schuldgegebenen Verbrechens, da es ihnen gänzlich an den Mitteln gebricht, um solches auszuführen; sie haben weder Nägel, um ein Auge auszukratzen, noch Zähne, die fähig wären, den ziemlich harten Kopfknochen eines großen Karpfens zu zerbeißen. Ein Schultheiß der hiesigen Gegend, welcher einen Frosch einen Fisch wollte haben verzehren sehen, mußte später auch gestehen, daß er den Frosch auf dem halbaufgefressenen Fisch nur hatte sitzen sehen, und so war denn die Unschuld der Frösche in das hellste Licht gestellt, aber der wahre Verbrecher blieb ganz unentdeckt. Um doch auch über diesen etwas nicht Abgeschmacktes zu sagen, äußerte ich die Vermuthung, daß vielleicht große Käfer, als *Dytiscus latissimus* u. dgl. das Unheil angerichtet haben möchten; allein die Sache blieb mir dunkel.

Ich wußte zwar, daß unsere Wasserspitzmäuse Fische fangen und ihren Laich verzehren, was ich auch in der Ornithologie bemerkt habe. Sie treiben nemlich die kleinen Fische, als Ellritzen und Schmerlen in einen Winkel, stellen sich vor den Ausgang desselben, trüben das Wasser, und fangen dann eins und das andere dieser Fischchen. Den Laich suchen sie sehr begierig auf. Ein Freund von mir in der Nachbarschaft bemüht sich sehr mit der Forellenzucht, indem er diese künstlich aus Eyern in Kasten erzieht. Hier hat er oft mit den Wasserspitzmäusen zu kämpfen. Er fand theils die Eyer theils die kürzlich ausgekrochenen Forellen aufgezehrt,

und kannte lange Zeit ihren Feind nicht, bis er eine Wasserspitzmaus bemerkte, welche durch ein sehr kleines Loch unter dem Deckel des Kastens in denselben kroch, und die Verwüstung darinn anrichtete.

Auch hatte ich bey einer eingefangenen Wasserspitzmaus, welche ich einige Zeit in einer Gieskanne lebendig erhielt, bemerkt, daß diese Thiere ein gefährliche Gebiß haben und gern Fleisch fressen. Ich warf ihr eine Ackermaus in ihr Behältniß, und sah mit Verwunderung, wie sie ihr in kurzer Zeit das Herz aus der Brust fraß. Ebenso wußte ich, daß die Wasserspitze kleine, nahe an einem Bach, in welchem sie wohnen, hingeworfene Knochen wie die Hunde benagen. Deßungeachtet glaubte ich nicht, daß diese Thierchen große Fische mörderisch anfallen, bis ich den deutlichen Beweis davon in die Hände bekam. Ein Bauer meines Kirchspiels Namens OPITZ in Kleinebersdorf, welcher eine hübsche Fischerey besitzt, hatte in der strengen Kälte des vorigen Winters mehrere Karpfen in dem Brunnenkasten vor seinem Fenster, welcher wegen des warmen Quellwassers, das der Brunnen reichlich zuführt, niemals zufriert. Zu seinem großen Verdusse fand er einst einen Karpfen todt im Kasten, welchem die Augen und das Gehirn ausgefressen waren. Er warf den Fisch der Katze vor, und hatte nach einigen Tagen den Aerger, einen andern, auf ähnliche Weise zu Grunde gerichteten anzutreffen. Auf diese Art verlor er mehrere Fische. Endlich bemerkte die Frau jenes Mannes, daß gegen Abend eine Maus an dem Kasten herauf kam, im Wasser herumschwamm, sich einem Karpfen auf den Kopf setzte, mit den Vorderfüßen fest anklammerte, und ehe sie im Stande war, das Fenster zu öffnen, und den Feind zu verscheuchen, dem Karpfen die Augen ausgefressen hatte. Als sie so weit gekommen war, und entfliehen mußte, wurde sie von einer eben vorbeyschleichenden Hauskatze gefangen, dieser wieder abgenommen und mir überbracht. Es ist *Sorex rodians*, und wird von mir nebst einer Bemerkung ihrer That sorgfältig aufgehoben: da noch mehrere solcher Spitzmäuse den Kasten oder vielmehr die darinn befindlichen Fische heimsuchten: sah sich der Besitzer endlich genöthigt, einen vergifteten Fisch hinzulegen, und durch ihn diese schädlichen Mäuse zu tödten. - So hat die Fischzucht an den Wasserspitzmäusen kleine, aber gefährliche Feinde, welche schwer zu vertreiben sind.

Außer den in der Ornith. II. H. S. 25 bis 55 beschriebenen 4 Gattungen Wasserspitzmäusen gibt es noch eine 5te, da *Sorex fodiens* in zwey Gattungen zerfällt. Die eine von ihnen bleibt *Sorex fodiens* mit folgenden Kennzeichen: Der Schwanz so lang als der Leib, die untern Schneidezähne sehr lang, bogenförmig, auf der obern Seite kaum merklich eingeschnitten, an der Spitze weit herauf dunkel brandgelb; die obern Lückenzähne deutlich getrennt, spitzig, der zweyte länger, als der erste.

Die andere Gattung heißt *Sorex rivalis* mit folgenden Kennzeichen: Der Schwanz so lang, als der Leib, die untern Schneidezähne nur ziemlich lang, wenig gebogen, fast nicht eingeschnitten, nur an den Spitzen